

## Predigt am 15.11.2015 (33. Sonntag Lj.B) – Mk 13,24-32

### Wie traurig wie tröstlich

**I.** Für mich kann ich nur bestätigen, was ich neulich (Publik-Forum Nr. 21/2015) gelesen habe: Das Kino wird immer mehr zu einem religiösen Ort. Auch und gerade wenn es nicht (!) um ausdrücklich religiöse Themen geht, sei das Kino für viele ein Ort der (religiösen) Unterbrechung und der ästhetischen Überwältigung. Gerne also hätte ich im Kino und nicht nur auf DVD den bereits 1957 entstandenen Schwarz-Weiß-Spielfilm von **Ingmar Bergman** „*Wilde Erdbeeren*“ gesehen. Ich bin durch den Tod des 96jährigen **Helmut Schmitt** an diesen Film erinnert worden.

Es ist ein ruhiger, seltsamer, typischer Bergmann-Film über die Lebensbilanz eines alten Mannes. Zuerst sieht man den alten Professor auf seinem Morgenspaziergang durch die Stadt. Sie ist menschenleer. Alles ist totenstill. Der alte Mann kommt wie gewöhnlich am Geschäft des Optikers vorbei. Dort hängt, so lange er sich erinnern kann, die große runde Uhr. Aber jetzt sind die Zeiger verschwunden. Das Zifferblatt ist blind. Rasch zieht der Professor seine Taschenuhr hervor, um nach der Zeit zu schauen. Aber auch seine stets zuverlässige Taschenuhr hat keine Zeiger mehr. Er hält sie ans Ohr. Statt des erwarteten Tickens hört er den schnellen und unruhigen Schlag seines eigenen Herzens. - Was für eine Parabel!

Das Ticken der Uhr als den eigenen Herzschlag hören, das ist unerhört! Diese Film-Szene sagt unmissverständlich: Wir sind ganz der Zeit ausgeliefert. „*Dieser Tag ist der erste Tag vom Rest deines Lebens!*“ End-Zeit-Stimmung im heutigen Evangelium, Weltuntergangsstimmung am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr. Dabei geht die Welt jedes Mal unter, wenn ein Mensch stirbt, noch dazu, wenn ein mir lieber Mensch von uns gegangen ist, wie man sagt. Endzeit ist unter diesem Gesichtspunkt dauernd; je älter ich werde und meine Lebensuhr auch ohne Herzschrittmacher abläuft, wird mir das ganz doppeldeutig bewusst: „*Dass alles vergänglich ist: Wie traurig, wie tröstlich!*“

Auch das Vergängliche ist tröstlich und schön zugleich! Und dieser Ausflug in die Philosophie sei gestattet: Die Schönheit ist nicht nur selbst etwas Vergängliches; das Vergängliche ist letztlich nur deshalb schön, weil alles, was wir als schön empfinden, ein Ende hat; uns also gerade nicht unendlich zur Verfügung steht. Mit **Goethe** gesprochen: „...*alles, was besteht, ist wert, dass es vergeht.*“ Es ist uns normalerweise gar nicht bewusst, dass die Erfahrung von Schönheit nicht zuletzt daher kommt, dass das, was wir anschauen und als schön bewundern, eines Tages verblüht und den Weg alles Irdischen geht. „*Der Anfang aller Philosophie ist das Staunen darüber, dass überhaupt Etwas ist und nicht vielmehr Nichts.*“ Das Staunen über die Schönheit des Vergänglichen – ist traurig und tröstlich zugleich.

**II.** Von diesem, zugegebenermaßen nicht einfachen, Gedanken her, könnten wir dem düsteren Evangelium dieses Sonntags eine ganz neue Seite abgewinnen: Die Welt ist schön, weil sie ein Ende hat! Zunächst wird uns jede Illusion genommen: Die Welt wird uns von Jesu Worten – wenn Sie so wollen – im heutigen Evangelium als todkrank und in den letzten Zügen geschildert. Der kosmischen Katastrophe, dem Weltuntergang, wie wir sagen, setzt Jesus jedoch ein ganz helles, hoffnungsvolles, lebensfrohes Bild entgegen: „*Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst Ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt Ihr erkennen, wenn Ihr all das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht.*“

Das Ende der Welt ist aber zugleich ihr Ziel! Die Welt verendet nicht, sie wird voll-endet! In der lateinischen Sprache bedeutet „finis“ beides: Ende und Ziel! „*Respice finem!*“ heißt nicht nur: „*Bedenke das Ende!*“, sondern auch: „*Bedenke das Ziel!*“ Die Welt ist schön, weil sie ein Ende und ein Ziel hat! Das eine gehört zu unserem Wissen, das andere ist unser Glaube! Dass alles Geschaffene vergänglich ist und ein Ende hat: Das zu erkennen, dazu brauchen wir die Bibel nicht. Dass aber diese Welt von Gott dereinst heimgeholt und verwandelt wird, das ist biblische Offenbarung, das ist Apokalypse, und das heißt auf Deutsch und wörtlich übersetzt: „*Offenlegung, Offenbarung!*“ Das Entscheidende also muss ER uns wissen lassen. Dass die Welt unaufhaltsam und durch alle

Untergänge hindurch auf ihr Ziel zustrebt, das gehört zu unserem Glauben an die Wiederkunft Christi. Denn das ist das Ende: „*Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen.*“ Das nahe Ende ist der nahe, der sich unaufhaltsam nahende Gott!

Wenn Christen also an das Ende denken und ihr eigenes bedenken, geht es gerade nicht um den endgültigen Abbruch des Lebens, es geht nicht um seine Vernichtung, vielmehr um seine Verwandlung! „*Vita mutatur, noch tollitur- Denn deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen!*“ So betet die Kirche in der Präfation der Totenmesse. Die Einstellung zum Hier und Heute meines Lebens, zum Weg meines Lebens, hängt ganz entscheidend davon ab, wie ich das Ende meines Lebens und das Ende der Welt einschätze. Wenn ich das Ende tatsächlich als end-gültiges Ende und Versinken im Nichts verstehen, ja fürchten muss, dann ist jeder Tag, der unwiederbringlich vorbei ist, ein Stück Beraubung meines Lebens; dann renne ich ständig gegen die Uhr an – in panischer Angst, ja nichts zu verpassen, und doch bleibt die Uhr letztlich Siegerin! Ist das Ende für mich jedoch die große Vollendung und Verwandlung, dann kann ich gelassen vorangehen, dann kann ich rechtzeitig manches loslassen im Vertrauen darauf, dass bei Gott einmal alle erlittenen Verluste meines Lebens aufgehoben (sein) werden, ja dass er mein Leben über die Todesgrenze hinaus bewahren und verwandeln wird.

„*Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!*“ – In der Hinfälligkeit, Haltlosigkeit von Welt und Mensch gibt es für uns Christen letztlich nur diesen Halt. Was Gott uns durch Jesus Christus offengelegt und über das Ziel unseres Lebens gesagt hat, das hat Bestand und ist unvergänglich, unverwüstlich! Das Schöpferwort, das uns aus dem Nichts gerufen hat, es bleibt. Es ist unter den vielen Todesanzeichen die große Lebensanzeige: Wir sind nicht für den Tod, sondern für das Leben bestimmt! Der Feigenbaum treibt und der Sommer ist nahe! In allem Untergang ereignet sich der Aufgang eines neuen Lebens! Diese Welt und mein Leben ist schön, weil sie ein Ende und ein Ziel haben. Wer aus dieser österlichen Hoffnung zu leben vermag, wird mit der Hinfälligkeit dieser Welt und seines eigenen Lebens besser zurechtkommen; er wird die Trauer über den Verlust seiner Lieben besser verschmerzen und schließlich mit seiner lebensgefährlich tickenden Lebensuhr und dem eines Tages ausbleibenden Herzschlag (hoffentlich) besser zurecht kommen. Darum heute noch einmal nach der Predigt dieses Lied, das wir an Allerseelen kennen- und singen gelernt haben:

*Herr, lehre uns, dass wir sterben müssen, dass Brücken brechen, denen wir vertraut;  
und weise uns, eh wir gehen müssen, zum Leben die Brücke, die du uns gebaut.*

*Herr, halte uns, wenn wir haltlos werden, wenn Stärke schwach wird und das Große klein.  
Und zeige uns, eh wir bitter werden, dein Sterben als Brücke ins Leben hinein.*

*Herr, sei bei uns, wenn wir sterben müssen, wenn Brücken brechen und wenn wir vergehn.*

*Herr, schweige nicht, wenn wir schweigen müssen. Sei selber die Brücke und lass uns bestehn.*

**Josef Mohr, Stadtkirche Heidelberg**

**[www.se-nord-hd.de](http://www.se-nord-hd.de)**